

Das *Geheimnis* des Grandseigneurs

Zum Tod des Dirigenten
Bernard Haitink

Von Josef Oehrlein

Bernard
Haitink zählte
nie zu den nach
Aufsehen heischen-
den Taktstock-
Akrobaten

Wer Bernard Haitink beim Dirigieren zusah, wunderte sich, wie es ihm gelang, ganz in sich gekehrt, die Augen oft halb oder ganz geschlossen, mit sparsamsten Gesten dem Orchester ein energiegeladenes, hochtransparentes, in weite Bögen gespanntes Klangbild zu entlocken. Auch wenn er früher mit größerem körperlichen Einsatz dirigierte, zählte Haitink nie zu den nach Aufsehen heischenden Taktstock-Akrobaten. Mätzchen und Wichtigtuerei waren ihm fremd. Ferdinand Leitner hatte früh Haitinks Talent erkannt, er brachte ihm die technischen und musikalischen

Grundlagen des Dirigierens bei, auf einer ersten festen Stelle bei den niederländischen Rundfunk-Orchestern konnte Haitink das Fundament für sein Repertoire aufbauen. Seine erste große Chance bot sich 1956, als er beim Concertgebouw Orkest in seiner Heimatstadt Amsterdam für Carlo Maria Giulini einspringen durfte.

Er habe sich seinerzeit, da war er gerade 27, extrem unsicher gefühlt, gestand Haitink später. Junge, noch unerfahrene Dirigenten am Pult der großen Orchester, das war damals eigentlich undenkbar. Willem Mengelberg hatte das Concertgebouw Orkest fast

ein halbes Jahrhundert lang despotisch geführt und einen eigenwillig aufgeplusterten romantischen Interpretationsstil gepflegt, mit dem Drill das Orchester allerdings auch zu einem Spitzenensemble geformt. Für Haitink war das kein Vorbild. Viel intensiver prägte ihn Mengelbergs Nachfolger Eduard van Beinum, der den Musikern größeren Freiraum ließ und den Orchesterklang gründlich entschlackte.

Nach dem Tod van Beinums erinnerte man sich an Haitink und berief ihn 1961 zum musikalischen Direktor des Orchesters. Seiner Jugend wegen gesellte man ihm den erfahrenen Eugen Jochum bei, der sich jedoch drei Jahre später zurückzog. In den folgenden 24 Jahren, in denen Haitink alleiniger musikalischer Chef des Concertgebouw war, baute er den Ruf des Klangkörpers als Traditionsorchester für Bruckner und Mahler aus, weitete das Repertoire und feilte sorgsam an dem klaren, lichten, subtil ausbalancierten Klangbild, dem das Concertgebouw Orkest seinen Ruf noch immer verdankt.

Die insgesamt 27 Jahre seien viel zu lang gewesen, gestand sich Haitink später ein. Inzwischen hatten Nikolaus Harnoncourt und dessen Erkenntnisse über die historische Aufführungspraxis im Concertgebouw Einzug gehalten. Diese Neuerungen fand Haitink zwar interessant, sie übten jedoch so gut wie keinen Einfluss auf seine Klangvorstellungen aus. Als in den Hinterzimmern

des Concertgebouw Riccardo Chailly zu seinem Nachfolger ausgeküngelt wurde, verließ Haitink Amsterdam und wandte sich verstärkt der Oper zu, von 1977 bis 1987 hatte er bereits beim Glyndebourne-Festival Erfahrungen gesammelt, von 1987 bis 1998 wirkte er als Musikdirektor an Covent Garden in London.

Als Operndirigent hat er sich freilich nie gesehen, er behandelte die Orchesterparts als großsinfonische Formen,

er 2004 vom Amt des Chefdirigenten der Staatskapelle Dresden zurück, als man zu seinem Nachfolger den Dirigenten Fabio Luisi erkor, den er für ungeeignet auf dem Posten hielt. Im Lauf seines Musikerlebens hat Haitink nahezu alle renommierten Orchester der Welt dirigiert, die Wiener und die Berliner Philharmoniker, die großen britischen und französischen Orchester, vor allem auch die amerikanischen „Big Five“: Chicago und Boston

Boston und London Symphony auf CD verewigt. Alle 15 Sinfonien von Schostakowitsch, mustergültig interpretiert von Concertgebouw und London Philharmonic zwischen 1977 und 1992, sind auf einer Decca-Box vereint. Den kompletten Wagner-„Ring“ hat Haitink mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks aufgenommen.

Das Dirigieren bezeichnete Haitink gerne als ein „Rätsel“. Tatsächlich bleibt



Foto: Peter Meisel/BR

ließ den Sängern viel freien Raum, richtete sich bisweilen gar nach deren Tempovorstellungen. Haitinks Opernrepertoire war nicht allzu groß, aber anspruchsvoll, es bewegte sich zwischen Mozart, Tschaikowski, Strauss, Britten und Strawinsky. An Covent Garden waren vor allem seine Wagner-Interpretationen denkwürdig, die beiden „Ring“-Zyklen zu den Inszenierungen von Götz Friedrich und Richard Jones sowie „Meistersinger“, „Tristan und Isolde“ und „Parsifal“.

Haitink war keine Kämpfernatur, Konflikten versuchte er möglichst aus dem Weg zu gehen. Nach nur zwei Jahren trat

Symphony, Cleveland und Philadelphia Orchestra, New York Philharmonic. Wie ein Jungbrunnen war für ihn die Arbeit mit dem European Union Youth Orchestra von 2006 bis 2010.

Haitinks Dirigierkunst ist auf unzähligen Schallplatten und CDs dokumentiert. Zwei Boxen von Decca und BR-Klassik dokumentieren seine Tätigkeit zwischen 1959 bis 1989 sowie 1997 bis 2017. Sämtliche Sinfonien von Bruckner hat er bereits 1963 bis 1971 mit dem Concertgebouw Orkest eingespielt, die Mahler-Sinfonien komplett zwischen 1962 und 1971 sowie drei Brahms-Sinfonie-Zyklen sind mit dem Concertgebouw Orkest sowie

es ein Geheimnis, wie es ihm gelang, mit seiner Minimal-Gestik, seinem gelassenen Auftreten als Grandseigneur und seiner ausgeprägten Scheu vor größeren Gefühlsausbrüchen die in seinem Inneren aufgebaute musikalische Energie derart effektiv auf die Musiker der unterschiedlichsten Orchester zu übertragen, dass immer wieder grandiose Aufführungen zustande kamen – bis zu seinem letzten Auftritt als 90-Jähriger im September 2019 beim Lucerne Festival mit den Wiener Philharmonikern und mit Bruckners 7. Sinfonie. Am 21. Oktober 2021 ist Bernard Haitink im Alter von 92 Jahren in London gestorben. ■